

Festrede

zur

Jubelfeier

des Herrn

L. LEWANDOWSKI,

Königl. Musik-Direktors

am 13. December 1865.

Von

Dr. Zunz.

Der Ertrag ist zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt.

BERLIN.

Verlag von W. J. Peiser,
Friedrichsstr. 142.

Mit dem Auftrage, heute die Festrede zu halten beehrt, glaube ich im Sinne der geehrten Versammlung zu handeln, wenn ich die Rede mit der Begrüssung desjenigen eröffne, der dieses Festes Mittelpunkt bildet. Zuvörderst denn unsern herzlichsten Glückwunsch Ihnen, Herr Lewandowski, dem es vergönnt ist im besten Mannesalter, umgeben von häuslichem Glück, geachtet und geliebt das Jahr 25 seiner Wirksamkeit zu feiern. Und diesem Grusse sei der Wunsch hinzugefügt, dass Jahr an Jahr sich anreihe zufriedenen Lebens und edlen Wirkens. Wenn ich indessen nach dieser Begrüssung die Aufmerksamkeit der Zuhörer anderswohin lenke, so ist das nur eine scheinbare Entfernung. In einen wohlgeordneten Garten eintretend verlassen wir zwar, auf anmuthigen Plätzen lustwandelnd, auf einige Zeit den Gärtner, doch wir vergessen seiner nicht, jede duftende Blume erinnert uns an ihn und je länger wir umherschweifen, desto bewegter, desto rascher kehren wir um zu dem, welcher diese Anmuth geschaffen. Ist der Jubilar der Gärtner, so sind die Arbeiten der vorausgegangenen Jahre der Garten,

unter denen wir umherwandeln, uns zu ergötzen an den einzelnen Werken; unser Ergötzen ist das lautlose aber nicht minder ächte Lob des Meisters wegen Beruf und Leistung.

Jedes Berufsgeschäft eine geraume Zeit tadellos geführt zu haben ist ehrenwerth und fordert zur Anerkennung auf; die längere Zeitdauer, das Viertel Jahrhundert, ein bedeutender Abschnitt in dem Leben des Einzelnen, legt alsdann Zeugniß ab für Redlichkeit, Geschick und Fleiß, für umgängliches Wesen, zuverlässigen Charakter. Und ist es die Verwaltung eines Amtes, begrüßen wir nach 25 Jahren den vom Lehrling zum Direktor emporgestiegenen, so ist es die Treue, die Gewissenhaftigkeit, das Wohlwollen, welches wir zu würdigen veranlasst werden. Der Fall, der uns heute zur Feier vereinigt, hat jedoch ausser Geschäft und Amtsführung noch ein Drittes anzuerkennen: die Leistung, und wenn jene unser Lob, fordert diese unsern Dank heraus. Herr Lewandowski hat die 25 Jahre eben sowohl im rühmlichen Dienste seines Amtes als in der Beschäftigung zurückgelegt, unsere Herzen zu veredeln; seine fleissigen Compositionen, bestimmt im Chorgesange den Gottesdienst zu begleiten, wollen die schönen Gedanken grosser Todten fruchtbringend machen für den Sinn der Lebenden, den Inhalt geheiligter Textworte spätem Generationen in's Bewusstsein rufen. Durch ihn wurden alte Gedanken

zu jungen Empfindungen und aus den Vorräthen des Wortes bereitete die Melodie eine wohlschmeckende Nahrung. Denn gleichwie die leibliche Nahrung den Körper erhält, werden Gedanke und Empfindung die Bedingungen geistigen Lebens: allem Wollen und Handeln, mithin allem menschlichen Leben, müssen Denken und Empfinden vorausgehen. Die uns zugeführten Empfindungen werden zu Bundesgenossen unserer Thaten.

Freilich war in der Kindheit des Menschengeschlechtes das Denken und das Empfinden noch eins oder fast eins; der mitgetheilte Gedanke war, wie heute noch bei dem Kinde, ein Erzeugniß von Empfindung. Leidenschaften, Eindrücke, Gefühle bildeten die Wortstämme der Sprache; jedes über die rohesten Bedürfnisse hinausgehende Sprechen wurde ein Singen und Dichten; das lebhaft Empfundene wurde ebenso lebhaft mitgetheilt. Freude und Trauer, Liebe und Hass wurden durch den Schall des Wortes, durch den Ausdruck der Stimme gleichsam lebendig, und so wurden Gedicht und Gesang unzertrennliche Gefährten. Jede Schilderung von Kraft und That ward zum Gedicht, ihre Mittheilung zum Gesang, und der Gesang empfing einerseits von den Worten Gestalt und Klarheit, anderseits von begleitenden Klangwerkzeugen Kraft und Fülle. Und so ist der Gesang, von der Poesie getragen, von der Musik gekräftigt, die Sprache geblieben für unsere Empfindungen.

Als die Menschheit zur Gottesidee emporgestiegen, als die Gemeinsamkeit dieser Idee innerhalb der einzelnen Nationen die Religionen bildete, fand die Gemeinschaft der religiösen Empfindungen Bildungsstätte und Ausdruck in der öffentlichen Gottesverehrung. Und hier galt es den menschlichen Empfindungen Schönheit zu erhalten, Adel zu geben; sinnliches, persönliches und täuschendes zu erheben, zu verwandeln: die bloss sinnliche Empfindung soll weichen vor der idealen, die von dem Rechten und dem Schönen ergriffen wird; die persönliche und selbstische soll einem Gefühle für das Allgemeine sich unterordnen, welches für Liebe die Herzen öffnet; das in flüchtiger Gegenwart täuschende verwandelt werden in bleibende Empfindung für wahres und ewiges. Im Gottesdienste sollten die niederen und sinnlichen Regungen dienstbar werden den edlen und geistigen, und diese uns frei machen von der Herrschaft des Scheins.

In der That haben die religiösen Empfindungen solcher Art die gewöhnlichen Regungen stets weit überragt, und wenn schon von jeder Empfindung behauptet werden darf, dass sie fast immer wahrer und stärker als ihre Mittheilung oder Schilderung ist, so gilt dies um so mehr von der religiösen, je inniger die Ueberzeugung göttlicher Vollkommenheit, je stärker das Bewusstsein unseres Verhältnisses zu Gott, je fester in der Gemeinde das Band gleicher religiöser

Gesinnung ist. Dem Gottesdienste, der uns von allem selbstischen, oft vom eigenen Leid abzieht, entspiessen die reinsten Regungen. In dem gesungenen Liede steigt, von dem persönlichen befreiet, eine harmonische Empfindung als Duft der Andacht zum Höchsten empor.

Daher ist das Lied, als Gebet oder Hymne im öffentlichen Gottesdienste gesungen, älter als die ganze auf uns vererbte Literatur. Das älteste Denkmal der Befreiung Israels aus dem Joche der Aegypter ist ein poetischer Gesang; wo ein Dankfest abzuhalten, eine Rettung zu feiern war, selbst bei den jährlichen Erntefesten, standen oben an Dichtkunst, Lied, Musik, die in ihrer Verbindung dem Tempel-, später dem Synagogen-Dienste Inhalt und Form verliehen. Die von verschiedenen Dichtern verfassten alten Hymnen und Dankgebete, Psalmen genannt, wurden von Sängern und Sängerinnen vorgetragen und dieser Vortrag von musikalischen Instrumenten begleitet. Zwar sind, nach dem Untergange des jüdischen Staates, Gesang und Musik auf lange Zeit verstummt; aber den Betversammlungen hat es darum nicht an Lobgesängen gefehlt. In dem Früh- und Abendgebete, in der „Keduscha“ und dem „Nischmat“, in der Tefilla des Neujahrfestes und in manchen anderen Stücken jener Zeit sind hymnenartige Bestandtheile, die in Sangweisen recitirt wurden; allmählich wurde aus dem Vorbeter der Vorsänger.

Die Dichtkunst aber, die schon im hohen Alterthum nicht bloss das Lied sondern auch das Epos, des Liedes Grund, in ihren Kreis gezogen, die Nationalgeschichte d. h. die rühmlichen Thaten und die nicht minder rühmlichen Leiden darstellend, sie nahm endlich auch den Synagogendienst auf. Die Geschichte und die Sage, die strafenden und die tröstenden Worte, wurden in der Gestalt der Festgesänge, des Piut vorgetragen, nur unterbrochen von dem leisen Gebete und der gesungenen Hymne. So wurde seit einem Jahrtausend und darüber unser öffentlicher Gottesdienst wieder dichterisch und sangbar; in verschiedenen Gemeinden von Asien und Europa standen dem Vorbeter Sänger zur Seite; ältere Gebete sowohl als jüngere Lieder wurden nach bestimmten Melodien vorgetragen, deren Widerhall in einzelnen festtäglichen Stücken bis auf den heutigen Tag in verschiedenen Synagogen gehört wird.

Grosse dichterische Talente, Männer von bedeutendem Rufe und trefflichen Charakters bemächtigten sich des öffentlichen Gottesdienstes; eine starke Autorenschaar, die spanischen Juden an ihrer Spitze, stattete seit acht Jahrhunderten sämmtliche Festzeiten und jeden passenden Abschnitt der älteren Stammgebete mit neuen poetischen Compositionen aus. Jede Spalte des Pflichtgebetes, durch welche ein Strahl des Hymnenfeuers zu dringen fähig war, ward von ihnen

ausgefüllt mit Gebet und Gedicht: Introductionen eröffneten den Vortrag, der alte Hymnus „Baruch scheamar“ wurde nebst den darauf folgenden Psalmen bald als Gesang von dem Chor, bald als abwechselndes Recitativ vorgetragen; schöne Poesien schmückten die einzelnen Theile des Morgengebets aus. Die Jozer, Ofan, Barchu, Keduscha schildern die Grösse des einzigen Gottes; die Meora, Ahaba, Geula die göttliche Liebe und Israels Zuversicht zu derselben. Je nach der Verschiedenheit des Festtages oder der besonderen Feier, so wie nach dem wechselnden Inhalt der Stammgebete behandeln jene Hymnen die einzelnen Gegenstände aus dem gesammten, wenn der Ausdruck erlaubt ist, jüdischen Bewusstsein. Denn sie haben Bezug auf Israels Vergangenheit, auf seine Geschichte und deren hervorstechende Perioden und erhalten das Andenken an ruhmwürdige Menschen und ausgezeichnete Thaten; indem sie frühere und gegenwärtige Leiden schildern und beklagen spenden sie zugleich Trost und halten die Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufrecht. Bald vertiefen sie uns in den gemeinsamen Glauben, in den Geist der Lehre oder des einzelnen geheiligten Brauches, bald malen sie die menschliche Gebrechlichkeit gegenüber den Wundern der Schöpfung und der Vollkommenheit des Schöpfers. Und indem jene Dichter, obwohl in der Sprache und den Vorstellungen je ihres Zeitalters zu uns redend, das uns

ewig heilige und sittliche als bleibenden Grundton hören lassen, stellt ihre Mannigfaltigkeit die Einheit der religiösen Idee nicht minder als die Einheit Israels dar: den Zusammenhang in der Zeit wie im Raume, den geschichtlichen der die Jahrhunderte, den räumlichen der die Glieder des verstreueten Stammes verbindet. Das Gebet der fernsten, der Hymnus der nächsten Zeit, beide bleiben in ihrem Grundgedanken allen Gliedern verständlich; in seiner Ganzheit wirkt der Dienst überall auf gleiche Weise.

Wie in dem geschichtlichen Leben der Völker bleibende und veränderliche Elemente sich gegenseitig bedingen und tragen, so war und ist es auch in dem Gottesdienste: Lehrer, Dichter, Sänger kamen und gingen; Vorträge, Psalmen, Lieder lösten einander ab, abweichend in Vorstellungen, im Ausdruck mannigfaltig. Jeder sprach und dichtete in den Ideen seiner Zeit, zum Theil unbewusst unter der Einwirkung der allgemeinen Cultur-Strömungen. Aber das hat im Grossen und Ganzen dem Bestande der religiösen Gemeinschaft keinen Abbruch gethan, denn es war als gemeinschaftlicher Grundbau die Liebe zum Judenthum geblieben. Ueberhaupt werden Angehörige einer Gesammtheit oder eines Staates durch den Fortschritt von Wissenschaft und Bildung nicht nur dem Ganzen nicht abgeneigt; umgekehrt es unterstützt die Erkenntniss von dem Zusammenhang sitt-

lichen und materiellen Fortschrittes die Thätigkeit für Einheit und Eintracht: Je mehr die Einsicht zunimmt, desto mehr nimmt das Sonderinteresse ab. Vielmehr lehrt uns die Geschichte, dass mit dem Zerfall der Cultur und der Freiheit in Deutschland seit den Religionskriegen des 17. Jahrhunderts die Unterdrückung der Juden gleichen Schritt hielt. Ein halbbarbarischer Zustand zeigt sich uns in der Literatur und dem bürgerlichen Leben: in der Mitte der jüdischen Gemeinden verfielen Schule und Synagoge; was dort gehört wurde: Vortrag, Gebet, Gesang ward zum Gespött und es dauerte lange bis die von den ausgezeichneten Männern des vorigen Jahrhunderts hervorgerufenen gewaltigen Umwälzungen zur Erkenntniss des furchtbaren Verfalls, der unabweisbaren Verbesserungen führten. Grosse Reformen, politische und sociale, brachen sich Bahn, und erst diese machten die gleichen in der Erziehung und dem öffentlichen Gottesdienst möglich.

Und es ist auf diesem innern Gebiete seit sechzig Jahren Grosses geschehen, namentlich in Deutschland: Vorträge, Lieder, Chorgesang füllten den Gottesdienst aus; Prediger, Dichter, Componisten unterstützten sich gegenseitig zu dessen Hebung und Verschönerung. Allen den Männern, die sich in diesem Thun ein Verdienst erworben, hat Herr Lewandowski sich würdig angeeignet, eben so wohl durch seine Amtsthätigkeit als durch das Umfassende seiner

Compositionen. Denn die Gebete und Hymnen, die aus verschiedenen Jahrhunderten stammend auf die Liturgie sich vertheilen, bilden ein werthvolles Eigenthum; die Kräfte der Andacht und Liebe, die Gefühle des heimischen und heiligen liegen in ihnen, aber ruhend fast verborgen: Da erklingt das Wort im Gesang, von ernster Musik getragen, und die Empfindungen bekommen Gestalt und Ausdruck; gleichviel ob Prophetie oder Psalm, ob spanischer oder deutscher Heimat, die Worte werden empfundenes Leben, das Gute und das Schöne uns nahebringend. So hat Herr Lewandowski die gesammte Liturgie des Jahres, indem er sie mit seinen Compositionen ausgestattet, vermittelt des Gesanges zu einem Besitzthum der Gemeinde gemacht. Theils an ältere Melodien anlehnend entfaltet er vor uns die Gedanken des uralten Mose-Liedes „Wer ist dir gleich, o Gott“, zeichnet er die erhabenen göttlichen Eigenschaften „Der Herr ist gnädig und barmherzig“; die Rettungs-Psalmen und Siegeslieder der Vorfahren werden im „Hallel“ lebendig; die Gebete des römischen Zeitalters, wie „Malchutcha“ des Abend- und „Alenu“ des Neujahrgebetes, wechseln ab mit den Hymnen aus der Epoche des älteren Mittelalters. In dem schönen וְיָבִיט wird uns das kommende Zeitalter verkündet, wo die Irrenden umkehren, Bilder und Götzen verschmähend; in den Hymnen „Melech eljon“ und

„Adon olam“ verschwindet vor Gottes Majestät die irdische. Bei den wechselnden Lebensereignissen begleiten seine Klänge unsere Andacht; öffentlichen wie häuslichen Festen gibt seine Musik die Weihe: am Sühntage vernehmen wir die sinnigen Betrachtungen des Denkers, am Vorabend des Trauertages des 9. Ab die Klage, und am Neujahrfeite rauscht in seinen Tönen jene süsse Verheissung: „Israel, ich gedenke dir die Liebe deiner Jugend.“

Solchergestalt wird die umfassende Thätigkeit des Komponisten, der das Dichterwort zur Empfindung belebt, nicht minder als die an den Gedanken sich wendende Predigt ein mächtiger Kitt zur Befestigung der religiösen Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft ist von hohem Werthe, nicht allein für die Glaubensbrüder, die in vielen Ländern noch unserer Theilnahme bedürfen, sondern im Grossen für die Menschheit: die höchsten Lehren des Judenthums, wenngleich theilweise über grosse Strecken verbreitet, bedürfen der Pflege, des Ausbaues. Sind wir seit uralten Tagen stolz darauf, im Guten und Wahren zu Lehrern der Völker erkoren zu sein, so müssen wir dankbar sein für jede Mitarbeit an der Ausbreitung edler Empfindungen, aus denen edle Thaten emporwachsen, für jede Leistung, die uns besser macht und so auch achtungswürdiger. Die Fortschritte des Rechts und der Bildung haben allerdings bereits eine ansehnliche

Zahl jüdischer Gelehrten und Künstler hervorgebracht, doch hat mancher Gelehrte gerade die jüdische Wissenschaft, mancher Künstler gerade die Themata aus Israels Leidensgeschichte ausgeschlossen. Desto grösserer Dank gebührt denen, welche wie Herr Lewandowski die auf uns vererbten Heiligthümer verherrlichen, Kraft und Musse dem Gottesdienste zur Verfügung stellen. Nur vergessen wir nicht, dass für den Erfolg der Leistung auch wir beizutragen haben: wir müssen in das Gotteshaus etwas mitbringen. Denn gleichwie die Töne eine Empfänglichkeit, die Hymnen eine Ueberzeugung voraussetzen, ebenso setzt der Gottesdienst einen Glauben, eine Liebe voraus. Der Gesang wird ein Vermittler zwischen Dichter und Zuhörer, wenn der Gottesdienst der Vermittler bleibt zwischen den sich ablösenden Generationen; dann ist die Weihe, die er gibt, der Anklang, den frühere Gedanken und Empfindungen bei dem jüngern Geschlechte finden. Der verbesserte Dienst der Synagoge ist ja nicht die Ursache sondern die Wirkung des Fortschrittes; mithin entspringt ein schöneres Leben nicht aus einer verschönerten Liturgie, sondern die bessere Ueberzeugung bringt den verbesserten Ritus. Ist Israels Geschichte unbekannt, bleibt jüdische Literatur vernachlässigt, wird die hebräische Sprache vergessen und Judenthum geringgeschätzt, so helfen weder alte Texte noch neue Melodien. Un-

also für uns und die Unserigen werthvolles aus dem Gotteshause herauszunehmen, müssen wir etwas hineinbringen von Gedächtniss und Wissen, von Gesinnung und Liebe. Das wird die rechte Anerkennung für den Mann sein, dessen Compositionen ernste Regungen in uns wecken, Regungen die auch ernste Vorsätze erzeugen sollen.

Dann erst wird die Harmonie in der Synagoge zu einer Harmonie im Leben, für Gemeinde und Menschheit beglückend; denn wahrer Gottesdienst macht liebevoll und macht frei. Darum Dank und Anerkennung dem Manne, der einen bedeutenden Abschnitt seines Lebens solchem Ziele gewidmet hat. Die Blumen, die uns entgegen duften, hat er gezogen, und die Frucht, die sie versprechen, ist seine Aussaat. Denn

Leben bilden die Lehr' und die Geist ausströmende
Dichtung,

Aber die Seele spricht nur in des Meisters Gesang.